

**Stefanie Endlich zur Eröffnung der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“
am 13. Januar 2022 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin**

Auch ich möchte Sie ganz herzlich im digitalen Raum begrüßen. Ich danke Ihnen – auch im Namen meiner beiden Kolleginnen Monica Geyler-von Bernus und Beate Rossié –, dass Sie sich Zeit nehmen, bei der Eröffnung unserer Ausstellung dabei zu sein. Wir drei arbeiten seit zwanzig Jahren immer wieder als Team zusammen. Anfang 2015 erhielten wir von der Evangelischen Akademie der Nordkirche den Auftrag, diese Wanderausstellung zu konzipieren und umzusetzen. Eröffnet wurde sie im Januar 2016 in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg. Nun wird sie – in ihrer 39. und wohl auch letzten Station – hier in Berlin in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand gezeigt. Darüber freuen wir uns sehr!

Unsere Aufgabe war es, die enorme Materialfülle – Ergebnis der jahrelangen Forschungen von Stephan Linck – in eine Ausstellung zu überführen. Seine beiden Bände mit insgesamt rund 850 Seiten richten sich eher an ein Fachpublikum. Die Ausstellung jedoch soll gerade auch Besucherinnen und Besucher ansprechen, die mit Zeitgeschichte und Kirchengeschichte nicht vertraut sind. Eine Ausstellung lebt von der Anschaulichkeit der Bilder und von der Verknappung der Texte. Wenn sie gelingt, können gewissermaßen Fenster geöffnet werden, die die Besucherinnen und Besucher neugierig machen und sie ermutigen, das Thema eigenständig zu vertiefen. So haben wir aus der Vielzahl von Stephan Lincks Forschungsfragen sechs Schwerpunkt-Themen herausgearbeitet. In diesen sechs Kapiteln haben wir die historische Analyse durch Thesen zugespitzt und mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung der Nachkriegszeit verbunden. Zusätzliche Text- und Bild-Recherchen waren nötig, weitere historische Forschungen waren einzubinden.

Jedes Kapitel zeigt als Auftakt ein ikonisches Großfoto aus dem übergreifenden Kontext, ein Foto, das manchen Besucherinnen und Besuchern aus Presse und Medien bekannt und vertraut sein könnte. In diese Großfotos haben wir einige der aufschlussreichen Zitate eingefügt, die Stephan Linck in den Archiven gefunden hat. Mit diesen Zitaten übermitteln sich ideologische Denkweisen, die nach 1945 fort dauerten, aber auch Argumente für Aufklärung und Nachdenken. Dann folgt jeweils ein Text, der die zeithistorischen Hintergründe und Zusammenhänge des speziellen Themas erläutert und mit Fotos veranschaulicht wird. Danach gibt es jeweils drei „Verdichtungen“ zur kirchlichen

Entwicklung selbst, in denen wichtige oder exemplarische Aspekte, Ereignisse oder Personen dargestellt werden.

Kapitel 1 blickt auf „Heimatvertriebene, Flüchtlinge und ‚Displaced Persons‘ – das große Thema der unmittelbaren Nachkriegszeit, das immer wieder zu kontroversen Debatten in Politik, Öffentlichkeit und Medien führte. Bei der Integration der Flüchtlinge aus den Ostgebieten spielte die evangelische Kirche eine zentrale Rolle; für die Überlebenden der Lager hingegen engagierte sie sich nicht.

Kapitel 2 – „Antisemitismus und neue Begegnungen“ – beleuchtet vor allem das erschreckende Desinteresse der Kirchen am Ausmaß der Judenverfolgung und an der trostlosen Situation der Überlebenden. Dabei wird das Fortwirken antisemitischer Überzeugungen deutlich.

Kapitel 3 – „NS-Täter und Kriegsverbrecher im Schutz der Kirche“ – behandelt die fatale „Schlusstrich“-Mentalität, die auch in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen vorherrschte.

Im 4. Kapitel – „Streit um Schuld und Mitverantwortung“ geht es um den schwierigen innerkirchlichen Prozess der Aufarbeitung, der in den nordelbischen Landeskirchen lange Zeit von Uneinsichtigkeit und Schweigen geprägt war.

Kapitel 5 – „Haltung zu Krieg, Frieden und Abrüstung“ – zeigt, wie eng die Aktivitäten der damals wesentlich auch von den Kirchen getragenen Friedensinitiativen zusammenhingen mit einer zunehmend kritischen Auseinandersetzung über die Rolle der Kirchen im Nationalsozialismus.

Das sechste, letzte Kapitel schließlich – „Antikommunismus und Diffamierungen“ – beleuchtet, wie eng auch in den Kirchen antikommunistische Haltungen des Kalten Krieges mit antibolschewistischen Stereotypen der nationalsozialistischen Propaganda verbunden waren.

Diese sechs Kapitel behandeln ausnahmslos die nordelbischen Kirchen in der „alten“ Bundesrepublik. Als während der Laufzeit der Ausstellung entschieden wurde, auch die Entwicklung in den Kirchenkreisen von Mecklenburg und Pommern auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR einzubeziehen, konnten wir nicht auf entsprechende Forschungen von Stephan Linck zurückgreifen. So erarbeiteten wir mit Unterstützung zweier kirchlicher Autoren einen gesonderten Ausstellungs-Teil: Nach einer kurzen Einführung in die Nachkriegsgeschichte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche

in Mecklenburg und der Pommerschen Evangelischen Kirche beleuchtete unser Ergänzungs-Teil die Entwicklung dieser beiden Kirchen, die sich doch unter ganz anderen gesellschaftspolitischen Bedingungen als die in Westdeutschland vollzogen hatte, ebenfalls unter den sechs genannten Themen. Dabei ergaben sich anstelle handfester Thesen vor allem Fragen, die wir absichtlich offen stehen ließen, um weitere Forschungen anzuregen.

Zu unserer Ausstellung, die mittlerweile mehr als 100.000 Besucherinnen und Besucher hatte, gibt es eine umfangreiche Website, auf der auch die einzelnen Stationen mit ihren Veranstaltungen in Wort und Bild festgehalten sind. Ich möchte hier noch zwei Aspekte besonders hervorheben. Zum einen: Die Wanderausstellung hat sich während ihrer Laufzeit zu einem großen und vielfältigen Kooperationsprojekt entwickelt. Gezeigt wurde sie vor allem in Kirchen in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, außerdem in der KZ-Gedenkstätte Ladelund, in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und in der Synagoge Celle. An all diesen Orten wurde das Thema durch ein Begleitprogramm vertieft. Und es wurde ergänzt durch „lokale Fenster“, das heißt durch dezentrale Präsentationen von Aspekten der jeweiligen Gemeinde-Geschichte, die durch das Engagement der Gemeinden selbst recherchiert und dargestellt wurden. Manche dieser dezentralen Erweiterungen und Diskussionen werden auch längerfristig weiter wirken.

Der zweite Aspekt, den ich besonders erwähnen möchte, ist das immer neue spannungsvolle Zusammenspiel von Kirchenraum und Ausstellung. Das Spektrum umfasst die ganze Bandbreite von großen historischen Kirchen und Domen über Kirchen, die verschiedene Etappen der Architekturmoderne spiegeln, bis hin zu kleinen, manchmal recht beengten Räumlichkeiten. Um darauf flexibel reagieren zu können, haben wir uns ein recht ungewöhnliches Ausstellungssystem ausgedacht: Wir haben uns für Traversen als Ausstellungsträger entschieden, das sind Fachwerkträger aus Metall, die vor allem in der Bühnentechnik von Rock- und Pop-Konzerten oder Volksfesten eingesetzt werden. Sie können ganz unterschiedliche Konstellationen bilden. Sie stehen immer im bewussten ästhetischen Kontrast zum Kirchenraum, verdeutlichen den Werkstattcharakter unserer Arbeit und haben vor allem in den riesigen historischen Kirchenschiffen den Vorteil, dass die Ausstellung sich auch dort optisch behaupten kann.

Sie hier im großen Wechselausstellungsraum der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu sehen ist noch einmal eine ganz neue Erfahrung, und es wäre schön, wenn Sie selbst hierher

kommen und sich die Ausstellung in Präsenz anschauen könnten. Im thematischen Kontext der Gedenkstätte Deutscher Widerstand ist sie auch sehr gut aufgehoben, war doch das Selbstverständnis der evangelischen Kirchen nach 1945 von der falschen Überzeugung geprägt, das Verhältnis der Kirche zum Nationalsozialismus sei vor allem eine Geschichte von Widerstand und Auflehnung gewesen.

Nach sechs Jahren Laufzeit trifft unsere Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ (Fragezeichen!) nun in Berlin auf Diskussionen, die die unverminderte Aktualität dieser Frage deutlich machen. Bereits in den letzten zwei Jahrzehnten haben viele gesellschaftliche und politische Institutionen und Organisationen, viele Verbände, Hochschulen, Ministerien und private Unternehmen ihre eigene Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus von Historikerinnen und Historikern erforschen lassen; bei so manchen steht dieser genaue Blick allerdings auch noch aus.

Da die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften ihren Fokus seit einiger Zeit verstärkt auf die Nachkriegszeit richten, rückte auch der frühe Umgang dieser Institutionen und Organisationen und der Gesellschaft insgesamt mit ihrer eigenen NS-Geschichte ins Blickfeld der Forschungen und Debatten. Welche personellen Kontinuitäten, welche Hierarchien und welche Denkmuster haben jahrzehntelang eine offene Auseinandersetzung über die NS-Zeit verhindert? Wie hat zum Beispiel der Kalte Krieg das furchtbare Geschehen des deutschen Vernichtungskrieges und der Massenmorde an der Bevölkerung in Osteuropa fast gänzlich überlagern und verdrängen können?

Großes Aufsehen erregte die Ausstellung des Deutschen Historischen Museums im vergangenen Herbst über die „Liste der Gottbegnadeten“, eine Liste der prominentesten Künstler des NS-Regimes, die dazu dienen sollte, diese vor dem Kriegseinsatz zu bewahren. Untersucht wurden in dieser stark besuchten Ausstellung die oft ungebrochenen Karrieren vieler dieser Künstler nach 1945 und der gesellschaftliche Kontext, der dies möglich machte. Hier gibt es manche Parallelen zu unserer Ausstellung, die sich ebenfalls mit den Karrieren von NS-Protagonisten beschäftigt.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, wie viele thematische Bezüge sich bei der Betrachtung der sechs Kapitel zur Gegenwart herstellen lassen, wengleich sich die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wesentlich verändert haben. So denken wir heute über den Umgang mit Geflüchteten nach und über die Versuche, Europa

gegen den Rest der Welt wie eine Festung abzuschotten. Wir beobachten wachsenden Antisemitismus in alten und neuen Formen. Die Frage nach Tätern und Kriegsverbrechen in Kriegen der jüngeren Vergangenheit beschäftigt internationale Tribunale, während nicht nur in osteuropäischen Ländern, sondern vereinzelt auch im deutschsprachigen Raum nationalistische Formen eines falschen Heldengedenkens gepflegt werden. Und die Haltung zu Krieg und Wiederaufrüstung? Um die Friedensbewegung ist es still geworden. Deutschland ist der viertgrößte Exporteur von Rüstungsgütern in der Welt und lieferte, wie wir gerade erfahren haben, bis vor einigen Tagen beispielsweise nach Kasachstan. „Der Blick zurück ist zugleich ein Blick in den Spiegel“, sagte der damalige Landesbischof Gerhard Ulrich zur Eröffnung dieser Ausstellung in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi.

Zum Schluss möchte ich im Namen meiner Kolleginnen Monica Geyler-von Bernus und Beate Rossié ein herzliches Dankeschön aussprechen: an Marlise Appel – sie hat die Ausstellung an all ihren Stationen betreut, hat uns bei den Bildrecherchen geholfen und das Begleitbuch gestaltet. Unser Dank geht an das Atelier Weidner Händle, das die Ausstellungsgrafik erarbeitet hat, und an den Architekten Martin Bennis, der uns beim Einsatz des Ausstellungssystems beraten hat. Wir danken unseren Auftraggebern, namentlich Jörg Hermann, dem Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche, Pastor Ulrich Hentschel, der uns damals dieses Projekt anvertraut hatte, und allen Kooperationspartnern. Wir danken Stefan Linck für sehr gute Zusammenarbeit. Und ganz besonders danken wir Johannes Tuchel, dem Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, der die Präsentation dieser Ausstellung in Berlin überhaupt erst möglich gemacht hat.